

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 18 (1942-1943)

Heft: 20

Artikel: Frontschulung in der USSR

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frontschulung in der USSR.

(P. Sch.) Heute, da Rußlands Armee inmitten eines gigantischen Ringens noch immer ungebrochen im Kampfe steht, ist es sicherlich auch für uns von großem Interesse und Bedeutung, einen Blick auf das neue **Ausbildungssystem** der Roten Armee zu tun.

Trotz der modernen Kriegsführung mit all ihrer Kompliziertheit und Mannigfaltigkeit ihrer modernen Kampfmittel und Waffen, fällt ja auch heute noch die Hauptrolle dem Menschen — dem **Soldaten** — zu. Wohl strömen gerade in Rußland, aus den gewaltigen Fabriken der USSR, Scharren junger Menschen in die Rote Armee, die so mit der Technik wohlvertraut sind und alle notwendigen Voraussetzungen mitbringen, die Fertigkeiten des motorisierten Krieges zu erfüllen. In kurzer Frist erwerben denn auch diese jungen Soldaten mit den modernen automatischen Waffen, den Mg. und Geschützen, ebenso mit den Tanks und Panzerwagen alle erforderlichen Kenntnisse, um im geeigneten Moment mit höchstmöglicher Wirksamkeit eingesetzt zu werden. Aber — die Technik mag noch so vollkommen sein, sie kann stets doch nur den Soldaten stärken, nie aber ersetzen. Sicher hat so Marschall Timoschenko eines der wichtigsten Probleme der russischen Kriegsführung berührt, wenn er bereits zu

Beginn des Feldzuges erklärte: «Wir haben uns allzulange in den Klassenzimmern aufgehalten, haben uns gewöhnt, den Unterricht lediglich an Hand von theoretischen Erklärungen zu erteilen und wir haben es vermieden, die schwierigeren Bedingungen einer eigentlichen kriegerischen Situation und alles das, was der Soldat und Offizier im richtigen Kriege zu ertragen hat, früh zu erproben.»

Wie ernst und umfassend dann die Neuschulung des russischen Soldaten in der Folge genommen wurde, zeigen die nachstehenden Auszüge aus einem Bericht des Armeegenerals I. Tjulenev in der «Jswestija», wo er schrieb:

... «Das neue Ausbildungssystem macht ein Ende mit der Schablone, festigt die unbeugsame Autorität des Kommandeurs, lässt aber gleichzeitig der persönlichen Initiative des einzelnen Mannes mehr Raum. Die Eigenschaften jedes einzelnen Soldaten werden entwickelt und kommen zur Geltung nicht in konventionellen Situationen, sondern unter Bedingungen, wie sie ganz ähnlich im richtigen Kriege zu erwarten sind. Als die Soldaten und Offiziere an den letzten großen Uebungen dieser Schule hinter einem richtigen artilleristischen Feuerwall ins Treffen gingen, als sie Verteidigungslinien besetzten und ernsthafte Be-

festigungswerke aufführten, als die angreifende Partei die so befestigten Stellungen überwand und echte, natürliche Schwierigkeiten einer ihr völlig unbekannten Ortschaft bewältigte — da erst bekam ein jeder eine Vorstellung davon, wie es wirklich in einer Schlacht zugeht.

Die Ausdauer ist nicht allein eine wertvolle soldatische Eigenschaft, sondern auch in hohem Maße ein moralischer Wert. Nicht die Partei ist besiegt, die große Opfer erlitten hat, sondern die, deren moralische Kräfte versagt haben. Zum Sieg wird eine Armee durch die Kraft des Geistes geführt, die über jede Müdigkeit triumphiert. Und diese Kraft wird in solchen Uebungen gesteigert. Die soldatische Betätigung während dieser Ausbildung — die bis zur stärksten Anspannung getrieben wird und unter schwierigsten Bedingungen sich zu bewähren hat — das ist es, was Soldaten und Offiziere zusammenschmiedet und ihnen ermöglicht, auch die schwersten Hindernisse zu überwinden ...»

Aufgebaut auf diese Grundsätze, besitzt heute denn auch die Rote Armee eine Ausbildung der Truppen, die einer **maximalen Annäherung der Ausbildungspraxis an die Realität der wirklichen Schlacht** gleichkommt. Der Erfolg dieser Wandlung ist nicht ausgeblieben, das beweist jeder Tag

Kriegsberichterstatter schreiben...

Winterkrieg im Kaukasus.

Es hatte geschneit. Drei Tage lang pfiff der Schneesturm durch die heroische Landschaft des kaukasischen Hochgebirges. Drei Tage lang trieb er zerstörend die Schneefahnen wild über Riffe und Grate, heulten die Geister der tausend Bergsagen schrill im dicken Wirbel der Flocken. Wie nie zuvor noch, ließ uns das sich in den grauen Himmel bäumende Weltgefüge spüren, daß seine Gewalten kein Menschenwitz, zu bändigen vermag. Vier Meter hoch türmte sich der Schnee über den Pässen, als wollte er die Welt ersticken und das Leben in der Unerbittlichkeit seiner Gesetze, als wollte er es hinausschreien im Toben des Sturmes, daß nur Giganten im Reich der Höhe hausen dürfen, die mit ihm um die Wette über die Gipfel steigen.

Drei Tage lang hatte uns der Aufruhr des Winters in die Hütte am Paß und an das wärmende Feuer getrieben. Da hockten wir, während die Zeit in die Ewigkeit rann und das Holz der Wände und Dächer langsam im Schnee versank. Wir schwiegen und träumten. Man konnte das Stürmen und Heulen hören, aber auch das Aechzen und Knallen der Balken, auf die der Sturm seine weiße Last drückte, Stunde um Stunde, Tag um Tag. Immer wieder wurde der schmale Gang geschaufelt hinauf in das Toben und hinüber, wo armdick vereist die Seile und Strickleitern hängen, die zu den Stellungen in der Scharte führen. Wie eine Faust die Streichholzscharte zerknickt, so hatte die weiße Wucht auf dem Gletscher die Hütte unterhalb des Bergschrundes ineinander geschoben und Sparren und Bretter begraben wie die andern Hütten und Un-

terstände, die man nicht mehr finden konnte, weil sie ertrunken waren im Meer der Flocken.

Nach langen Tagen aber stieg endlich die Sonne wieder über die Gipfel, und jetzt brennt sie in blendenden Farben über das gewaltige, überzuckerte Märchenland, unschuldig und erhaben, wärrend und vergessenlassend. Die Welt ringsum scheint anders geworden. Wo sich vor Tagen Schneefeld und Gletscher wie ein leuchtend blühender Brautkranz nur über die Scheitel der Gipfel schmiegen, ist jetzt alles bis weit hinunter ins Tal verschwunden. Da und dort die Felsblöcke, sie sind verschwunden, manchmal sticht noch schwarz-rot eine Nadel aus dem Schnee, und es ist wie ein Paukenschlag in einer weißen Sinfonie. Schneerutsch und Lawine haben die Spalten der Gletscher zugeschüttet, und wie es vorher schwierig war, hinauf zur Stellung zu steigen, so scheint es jetzt ein leichtes, über die Schnebrücken hinweg den Gletscher zu queren. Die Dächer der Hütten sind nicht zu sehen, nur ein schmäler Graben führt tief hinunter und hinein in die warme Geborgenheit.

Der Feldwebel hat einen neuen Bauplatz für die vom Schnee eingedrückte Hütte gefunden. Unterhalb der Nebelscharte bauen die Kameraden bereits das Balkengerüst auf das ebene Gletscherfeld, und drüber zerren lachend einige Jäger die Bretter und Böhlen aus der lockeren, weißen Tiefe. Neben der Baustelle führt die Skispur eines Spähtrupps schräg hinauf über den «Weissen Paß» und durch die drohenden Eisbrüche des Hängegletschers. Wir müssen erkunden, was der Feind

macht nach dem großen Schneesturm. — Am Westgrat des Paßberges stecken wir die Skier in den Schnee. Drei Mann bleiben als Wache zurück. Die andern drei machen sich fertig zum Einstieg in die Wand. Es ist eine schwierige Kletterei, denn nur die steilsten Gratsstellen können benutzt werden, nur hier hat der Sturm den Fels blankgelegt vom tückischen Schnee. In den Wandstellen liegt er meter-tief, dort wäre kein Vorwärtskommen. Ruhig und sicher führt der Oberjäger die Seilschaft. In stundenlanger schwerster Arbeit geht es aufwärts. Keiner hat Zeit für einen genießenden Rundblick über die Gipfelwelt ringsum in ihrer einmaligen Schönheit.

Der leise Ruf des Oberjägers läßt uns plötzlich in der Wand stehenbleiben. Oben geht er die Seillänge aus und schwingt sich mit sicherem Griff auf den Vorgipfel, um sich hinter dem Fels zu kauern. Dann sehen wir die Kolonne auch, die sich tief unten durch den Neuschnee des Seitentales heraufarbeitet, der Steilrinne zu gegen unsere Paßstellung. Ein halbes Hundert Sowjets mögen es sein, sie bleiben immer stehen und verschnaufen auf ihrem mühsamen Weg.

Jetzt gilt's. Wir müssen sofort hinunter zum Paß. Von dort kann man die drohende Gefahr ja nicht sehen. Zeit gewinnen, auf das kommt es an. Und wenn man alles auf eine Karte setzen muß, Springend und rutschend geht es rasend über ausgesetzte Bänder hinunter, im Eittempo in die Wand hinein und keuchend und hastend die drei jähren Abseilstellen hinab, schweigend, ohne viel Worte. Es kommt auf Minuten an, keiner beachtet den dampfenden